

Sirlifimini
und andere Curiosa.



Herausgegeben

von

Ludwig Geiger.



Berlin.
Verlag von Robert Oppenheim.
1885.



Alle Rechte vorbehalten.

Vorbemerkung.

Nur wenige Worte habe ich dem vorliegenden Büchlein voranzuschicken. Der Inhalt desselben besteht in drei literarischen Satiren, welche dem Ende des 18. und dem Anfange des 19. Jahrhunderts angehören. Sie sind alle drei sehr selten und wegen ihrer Seltenheit, noch mehr aber wegen ihres bedeutsamen Inhalts eines Neudrucks werth. Die beiden ersten bedürfen mannigfacher Erklärungen; ich habe dieselben in Einleitungen und Schlußworten zu geben versucht und zugleich Vermuthungen über die Verfasser der anonym bzw. pseudonym erschienenen Schriften geäußert. (Die Einleitung zu der zweiten Schrift war früher in der „Gegenwart“ 1883 Nr. 21 von mir veröffentlicht worden.) Von „Firlifimini“ habe ich nur diejenigen Stellen zum Abdruck gebracht, welche literarhistorisch von Interesse sind; die zwei anderen werden wörtlich gegeben. Der Abdruck ist buchstäblich getreu. Die zwei letzten Schriften besitze ich selbst; das Original der ersten, das einzige mir

erreichbare Exemplar, befindet sich im Besitze des Herrn Otto von Leirner in Groß-Lichterfelde, der mir das Buch monatelang zur Benutzung überlassen und den Abdruck gütigst gestattet hat. Es gereicht mir zur größten Freude, Herrn von Leirner für diese seltene Liberalität auch an dieser Stelle meinen besten Dank zu sagen.

Berlin, 7. Juli 1885.

Ludwig Geiger.

Inhalt.

	Seite
Hilfsmini	1
Die ästhetische Prügelei	104
Der verfrorene Capuziner	142

Firlifimini.

Den Namen Firlifimini haben schwerlich viele Litterarhistoriker schon gehört. In den mir bekannten Litteraturgeschichten habe ich denselben vergeblich gesucht. Bevor ich aber zufällig (denn das Register verschweigt den Namen), in dem selten versagenden Grundriß Goedeke's II, S. 1170 die Notiz fand: „Leben und Todt des Dichters Firlifimini. O fames quid non mortalia pectora cogis. Leipzig 1784. 222 S. 8^o“ und später (Herbst 1881), freilich zu spät, in einem Catalog des Scheible'schen Antiquariats in Stuttgart, das Buch angezeigt sah, hatte ich unter Bertuch's Papieren (im Froiep'schen Archiv zu Weimar) zwei auf jene Schrift bezügliche Briefe gefunden. Diese Briefe — der an Bertuch gerichtete ist Original, Bertuch's Antwort liegt im Concept vor — lasse ich zunächst hier folgen, nachdem kurz darauf hingewiesen worden, daß Heinicke der berühmte vielfach angefeindete stets kampfbereite Taubstummenlehrer ist, geb. 10. April 1729, gest. 29/30 April 1790.

(Vgl. H. J. Stögner, S. J. Leipzig 1870, und Allg. deutsch. Biogr. XI, 30 f.)

Heinide schreibt:

„Es war mir besonders angenehm, als Ihr Firli-
simini vor einiger Zeit erschien; denn er widersprach
den Klagen, daß keine Moralität mehr unter den
deutschen Gelehrten, sondern nur grimassirende Civilität
dafür zur Mode bei ihnen worden sei, die ihre Glück-
seligkeit bloß durch ihre heteronomischen Maximen
geltend zu machen suchte, sie aber keineswegs mehr
von wahrer Würde abzuleiten trachtete. Nun wünschten
freilich manche ehrliche Leute bei Erscheinung Ihres
Buches, daß Sie auch Ihren werthen Namen, dessen
sie sich sonst in- und außergerichtlich bedienen, darauf
gesetzt haben möchten, zumal, da Sie gegen namen-
lose Kritiker zu Felde zogen, denn dadurch würde
Ihr Beitrag zur Autonomie des guten Willens voll-
kommen gewesen sein. Allein Sie lieferten doch pro-
bate Zuchtmittel, die von moralischen Principien ab-
stammten wie z. B. Ihre körnigten Ausdrücke wider
Zalocin das ist von hinten verdolmetscht Nicolai, Be-
weise davon liefern. Und in der That haben Sie
vollkommen recht, wenn Sie verkappten Aferriechtern
ihren Unfug ohne biblische Schreibart darstellen und
beweisen, daß sie die schändlichste Satire auf die
Menschen sind, der Christenheit nicht einmal zu ge-
denken. Mit einem Worte, Sie gefielen mir damals

Ihrer schüchternen Moralität ungeachtet, dennoch gar sehr und ich hielt Sie für einen jungen Daniel, der Herz im Leibe hätte, allen Sündern ihre Dubenstücke aufzudecken, zumal da unser trefflicher Moralist Herr W e l a n d Sie in seinem deutschen Mercur ein Genie nannte und sehr damit zufrieden war, da Sie die verkappten Kritiker recht polnisch züchtigten: Bravo!

Nun packten mich die verkappten A. L. Zeitungschreiber lezt hin auch ganz barbarisch an; schimpften und lästerten mich und meine Verrichtungen öffentlich ohne alle Beweise, daß ich gar nicht wußte wie ich dazu kam. Sehen Sie nur einmal, wie paradox das alles dabei war. Ich gab ein Buch heraus, wovon die A. L. Zeitungen nichts verstanden, sie beurtheilten daher mich statt dieses Buches, ganz beweislos, machten mich zum Schwärmer, zum Steckenknecht, zum Besessenen, sagten, ich hätte keine Sitten und wollten mich Stumme zu lehren meistern u. s. w. Dieses Verfahren kam mir nun, wie Sie leicht denken können, sehr possirlich vor. Ich trat vor den Spiegel und examinirte mich a priori und a posteriori, materialiter und formaliter, aber ich konnte keine Spur, keinen Schatten von einem Buche an mir gewahr werden und gleichwohl wurde ich recensirt!

Was war dabei zu thun? Um mich nicht zu übereilen, schrieb ich deswegen an den Professor

Schütz in Jena, der, wie man meinte, Geschäftsträger bei der A. L. Z. sein sollte, der es aber nicht war, weil er mir auf drei Briefe nicht antwortete und auch meine Antikritik über mich nicht in die A. L. Z. einrücken ließ. Ich mußte mir das so gefallen lassen, denn an wen sollte ich mich sonst wenden, da Sie mir als Geschäftsträger bei der A. L. Z. nicht bekannt waren und heimlich wollte ich nicht klagen, weil ich das für unmoralisch halte; hätte ich aber gewußt, daß Sie Geschäftsträger bei der A. L. Z. wären, so hätt' ich mich gewiß gleich an Sie gewandt, zumal da Sie schon als Verfasser des Firlisimini das Verfahren der A. L. Z. nicht billigen konnten.

Da ich also keine Satisfaction von der A. L. Z. bekommen konnte, so wollte ich doch nichts so grade öffentlich gegen dieselbe unternehmen, sondern setzte mich hin und machte à la Firlisimini ein Gedichtlein auf die litterarischen Lazzaroni, zeigte es einigen Freunden und diese fanden nun freilich keine Schönheiten aber pure Wahrheiten darin, und mehr verlangte ich auch nicht: denn für Schönheiten haben wir ja Modenjournalen und Pandorenkalender.*)

*) Das Journal des Luxus und der Moden und der Almanach „Pandora“, sind die Namen zweier in Vertuch's Verlag erscheinender Schriften.

Es dauerte aber nicht lange, so fanden sich noch mehr Schriftsteller, die ebenso wie ich in der A. L. Z. recensirt und zu Schmeißfliegen, unverschämten Scribbellern, schamlosen Papierverderbern und der Leipziger Messkatalog zum Ratten- und Mäusenest geförmelt worden ist. Es konnte daher nicht fehlen, daß Firlifiminische Grundsätze in uns erwachen mußten und es wurde beschlossen, diese verkappten Geister ein wenig zu firlifiminiren, jedoch mit unseren Namensunterschriften, weil keine Genies unter uns waren und so entstand denn nun — „der wunderbare Hund oder die Recensientenjagd.“

Nun haben Sie das Büchlein gar sehr übel genommen und uns sogar bei hiesiger Obrigkeit darum verklagt; wir wurden daher über solche Jagd vernommen und ein Rechtspruch hat uns jetzt in 50 Thaler Strafe condemnirt, wobei uns aber die Vertheidigung zugelassen worden! Vorher wußten wir unsern Ankläger nicht, jetzt aber, da wir uns defendiren können und die Akten sehen, ergiebt sich's, daß E. W. als Geschäftsträger der A. L. Z. unsere Gegenpartei sind und darüber sind wir, nach Subsumption aller Umstände und Nebenstände fast in Erstaunen gerathen, aber es gab sich bald wieder. Doch dem sei wie ihm wolle, ich muß hier kurz sein und sage nur, daß ich in Ihrer Klageschrift — das ist ein Brief an Herrn Kriegs-

rath Müller — beunwahrheitet worden bin, denn es ist doch nicht wahr, daß das Gedicht auf E—z auf Schüz gemacht worden sei. Es war schon vorher, ehe an die Jagd gedacht wurde, fertig und auf einen Kritiker in den Gotha'schen Zeitungen, der sich E—z unterschrieb und meinen Freund Voss darin beleidigt hatte, verfaßt, den ich aber bis diese Stunde nicht kenne. Ich schickte dieses Gedicht schon 1785 an den Justizrath Voie, um es in's Museum einzurücken, allein er wollte, weil Voss sein Schwager ist, sich keinen Schein von Parteilichkeit deswegen geben und rückte es nicht ein. Sie können Herrn Voie darum befragen, wenn Sie mir nicht glauben wollen. Allein das Gedicht beweist schon selbst, worauf es gearbeitet ist, denn es fängt an:

Dich, der Du wie ein Hund grob, tückisch und voll Neid
Auf unsern Voss seit einiger Zeit
In Goth'schen Blättern kritisch pissest.

Wie konnten Sie mich daher mit gutem Gewissen beschuldigen und anklagen, daß ich den Professor Schüz unter diesem Gedicht gemeint habe? Im übrigen aber habe ich Schüz auf keine Art beleidigt, denn die Aufforderung von mir muß er sich gefallen lassen, weil die Wahrheit und Wissenschaften dadurch gewinnen und einen Irrthum einzugestehen macht auch einem Philosophen Ehre. Was aber die andern Verfasser der Jagd anbetrifft,

die gehen mich nichts an. Ueberhaupt aber haben wir die ganze verkappte Ritterschaft à la Firlifimini gemeint, und sie kann sich ja öffentlich vertheidigen und ihr Recht deduciren, wenn sie eins zu vertheidigen hat Sie werden die verkappte Austericherei doch wohl überhaupt nicht vertheidigen wollen? Im Fall das sein sollte, so bin ich Ihr Mann, allein wir beide treten dann aus dem Incognito und schreiben wie sich das für Gelehrte geziemt.

Im übrigen bin ich und auch andere von der A. L. Z. beleidigte Schriftsteller sehr zufrieden, daß wir nun unsern Ankläger kennen und uns sowohl vor als außer Gericht an ihn halten können. Um aber dabei auf keine Weise heimlich zu Werke zu gehen, melde ich, daß ich Sie nun noch bei Ihrer dortigen Obrigkeit belangen lassen werde. Denn Sie werden uns nicht zumuthen, daß wir uns beweislos von Ihrer A. L. Z. verunglimpfen lassen sollen. Jetzt kenne ich nur noch 6 Schriftsteller, die sich des nämlichen Mittels wie ich gegen Sie bedienen werden; wir wollen daher erst gerichtlich klagen und dann Jeder ein Bändchen Akten davon drucken lassen, denn bei gedruckten Schmähungen kann kein obrigkeitlicher Richter helfen, allein wir wollen dabei, wenn's Ihnen beliebt, nicht mehr à la Firlifimini verfahren. Wissen Sie aber ein

anderes besseres Mittel, uns aus diesem von Ihnen angefangenen Spiele zu ziehen, so belehren Sie uns darüber, aber dieses müßte vor dem 24. hujus geschehen, weil sonst meine Klage an Se. Durchlaucht den Herzog von Weimar, der mich sehr gut kennt und oft besucht hat, als auch an Ihre Obrigkeit eingeschickt wird; auch sogar diesen Brief werde ich an Se. Durchlaucht und an Ihre Obrigkeit mit einschicken, denn ich mag nichts verheimlichen und die anderen angegriffenen Schriftsteller werden das nämliche thun. Wir werden uns nicht von Ihnen, an Jemand anders weisen lassen, und ihn verklagen: denn Sie sind Kläger wider uns und Ihre Klageschrift bestimmt die zusammenhängenden Rechte und unser Verfahren danach. Im Uebrigen bin ich mit aller Hochachtung

E. W. gehorsamster Diener

Samuel Heinicke,

Direktor des Chursächsischen Instituts für Stumme.

Leipzig, 12. Febr. 1787.“

Nach dem Briefe Heinicke's erwartet man gewiß in der A. L. Z. eine hämische und vernichtende Kritik, wie sie in den kritischen Zeitschriften jener Tage nicht eben selten vorkommen. Das ist indessen nicht der Fall. Heinicke's Schrift: *Metaphysik für Schulmeister und Plusmacher* (Halle 1784), die

hauptsächlich den Nachweis führen soll, daß man durch Buchstabiren nicht lesen lernen könne, wird besprochen (A. L. Z. 1785 No. 17 vom 21. Juni) meist durch wörtliche Anführung der Sätze des Verfassers; seine beständige Hinweisung auf Kant wird für seltsam erklärt, wobei freilich die Bemerkung vorkommt: „Wir fürchten sehr, Hr. G. habe an mehreren Orten auch weder Herrn Kant, noch sich selbst verstanden“; endlich wird wiederum mit seinen eigenen Worten auseinandergesetzt, was er unter „Blusmachern“ versteht und folgendermaßen geschlossen: „Diese Stelle könnte nicht Jemanden verführen zu glauben, daß das ganze Buch eine Satire auf die pädagogischen Schwärmer sein solle. Aber wenn dies wäre, so müßte man sagen, daß die Anlage davon gänzlich mißrathen sei. Wir sind daher geneigter, diese sonderbare Erscheinung uns so zu erklären, daß Hr. Heinicke, dessen Verdienst um die Taubstummen wir herzlich verehren, der unläugbar auch sonst wahre Talente des Geistes besitzt, sobald er auf's Buchstabiren kömmt, aus übertriebenen Eifer (wie es schon vielen guten, ja großen Männern bei Lieblingsgedanken gegangen ist) selbst ein wenig schwärmt.“

Man sieht: höflicher kann man nicht wohl einen Tadel einkleiden. Ursprünglich war auch Heinicke gar nicht so böse. Seine Schrift: „Wichtige Ent-

deckungen von Beiträgen zur Seelenlehre“ werden im Anzeiger des Deutschen Merkur 1784 S. LV fig. sehr lobend besprochen. Im Jahrgang 1785 des „Deutschen Merkur“ findet sich ein Aufsatz von ihm. Es scheint, daß erst seine jungen, heißblütigen Freunde, Geißler, Knudt ihn zu solchem Zorne entflammt haben. Die Erwiderung Bertuch's kühlte seinen Zorn. Sie lautet folgendermaßen:

An Herrn

Direktor Heinnicke zu Leipzig

Weimar, d. 22. Febr. 1787.

Hochedelgebohrner

Hochzuehrender Herr,

Sie beehren mich in dem ersten Briefe, den ich unterm 17. dieses von Ihrer Hand erhalte, mit so mancherley Qualitäten und Attributen, daß ich sie ohnmöglich alle mit gutem Gewissen annehmen kann. Einem jeben das Seine! Erlauben Sie mir also davon bescheiden zurückzugeben, was nicht mein gehört.

Das Erste ist gleich das Leben und Todt des Dichters Firlisimini. Ich habe so wenig Theil an seiner Entstehung, als an dem Koran; dieß glauben Sie mir einstweilen aufs Wort. Ein junger Mann, der seitdem einer unsrer guten Schriftsteller worden ist, war Vater zum Kinde; ich nur die

Gebamme, die es bey seiner Geburth aufnahm und in den Kasten des großen litterarischen Findelhauses, das H. Mag. Reiche damals errichtet hatte, trug. Mit Einem Worte, der junge Mann wollte seinen Nahmen nicht risquiren, bath mich um meine Hülfe, und da ich fand, daß er in seinem Werklein allerhand litterarischen Unfug gerügt hatte, niemanden persönlich angriff, und das Ganze so gut eine Perisflage auf den Mann im Monde, als auf manche Erdensöhne seyn konnte, — denn Ihre scharfsinnige Deutungs-Gabe bringt wirklich wie ich sehe einen ganz neuen Sinn hinein — so lehnte ich ihm, als meinem litterarischen Pathgen meinen Nahmen, und schickte es auf gut Glück in H. Mag. Reichs Boutique. Wies ihm da ergangen ist, wissen die Götter; denn ich hab' es seitdem nicht wieder gesehen. — Dies von Firlifimini, um Ihre Meinung darüber zu berichtigen. Nun zur zweyten Berichtigung.

Ich bin ein Mitglied der Societät der Unternehmer der Allg. Literatur-Zeitung, ihr Commissarius und öffentlicher Geschäftsträger; H. Prof. Schüz in Jena ist dieß nicht, sondern blos Redacteur und Inspector der Expedition. Merken Sie diesen Unterschied wohl. Ihre und Ihrer H. Commilitonen, neml. H. Geislers und H. Masiussens Fehde, die Sie mit der A. L. Z. oder eigentl. mit Ihrem Rezensionenten darinnen begannen, gieng mich und die

Societät so lange nichts an, als Ihre gemeinschaftliche Art zu operiren, nicht alle Gränzen der Achtung und der guten Sitten, die Gelehrte doch einander schuldig sind, überschritt, und in öffentliche und persönliche Beleidigungen unsers H. Redakteurs ausartete. Da aber dieß in verschiednen Pamphlets zu Anfange des vorigen Jahres geschah, und die Societät wie billig bey diesem Falle dem H. Professor Schüz ihre Achtung beweisen wollte, so erhielt ich von derselben den Auftrag, bey Gelegenheit meiner Anwesenheit in voriger Oster-Messe in Leipzig, diesen Fall an den H. Geh. Kriegsrath Müller, als erstem Mitglied der Bücher-Commission zu denunciiren, und Churfürstl. Bücher-Commission zu überlassen, was sie darauf thun, und ob sie den Fall genauer untersuchen wolle oder nicht. Dieß that ich erst mündlich, bey Gelegenheit, da ich mit H. Prof. Schüz bey dem H. G. R.-Rath Müller speißte, und hernach, um der Sache doch die gehörige Form zu geben, in meinem Pr. Mem. an denselben. Ich habe seitdem nicht das Geringste weiter von der Sache gehört, und Eur. Hochedelgeb. geben mir wirklich durch Meldung, daß Ihnen von Ihrer Obrigkeit deßhalb 50 Rthlr. Strafe zuerkannt worden, die erste Nachricht, daß Churfürstl. Bücher-Commission durch meine Denunciation gegründete Veranlassung müsse gefunden haben, diese Sache genauer zu untersuchen. Daß